

Volk- und Anzeiger-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 30 kr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 F
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

W i n n e n d e n u n d s e i n e U m g e g e n d .

Nr. 92

Sonntag den 16. November

1862.

Tagesbegebenheiten.

Stuttgart, den 11. Nov. Am 7. Dez. soll wieder eine allgemeine Versammlung der „Volkspartei“ in Eßlingen abgehalten werden.

Das Oberamt Wadnang erläßt nunmehr gegen den Schult-
heißer Herr von Spiegelberg, der zuerst nur als vermißt
und wahrscheinlich als verunglückt ausgeschrieben wurde, einen
Stechbrief, da sich mittlerweile Verdachtsgründe mehrfacher
Vergehen ergeben hätten.

Heidelberg, den 9. Nov. Auf dem badischen Bahnhofe
ereignete sich gestern Abend ein gräßliches Unglück. Der 17
Jahre alte und aus Eschelbach gebürtige Aufwärter der
Bahnhofrestauration wollte sich einen Kübel voll warmen
Wassers aus dem Kessel einer soeben zurückgekehrten Lokomo-
tive holen. Beim Herabsteigen fauste auf dem daneben lie-
genden Geleise eine andere Lokomotive daher, erfaßte ihn und
zerquetschte ihm beide Beine und den Unterleib. Ins Spital
verbracht, gab der Unglückliche schon nach einigen Stunden
den Geist auf.

Frankfurt a. M., den 3. Nov. Heute Morgen war un-
sere Polizei in Bewegung, um verschiedene schwarze Fahnen,
als Erinnerungszeichen an die Erschießung Robert Blums,
in der Brigittenau zu Wien 1848, zu beseitigen. Eine Fahne
sand sich auf der Bornheimer Haide, die andere in der Stadt
auf dem Domplaz am sogenannten Domkirchhofe vor. Diese
Demonstration wird seit 1848 jedes Jahr wiederholt. Nie
gelang es der Polizei, die Thäter zu fassen. — Neuestens ist
hier die Gründung einer Jugendwehr nach württembergischem
Vorbild in Angriff genommen worden.

Ein Schwiegersohn des Kurfürsten von Hessen, der Prinz
von Hohenlohe, ist mit seiner Gemahlin wegen Wechselreiterei
nach England durchgebrannt und hat seine Kinder in Heidel-
berg zurückgelassen. Ein anderer, der Prinz von Philipsthal,
hat Alles, selbst die Aussteuer seiner Frau, seinen Gläubigern
hergeben müssen und lebt jetzt von der Gnade seines Schwie-
gervaters.

München, den 13. Nov. In der Nacht vom 8. auf den
9. wurde im Hause des Grafen v. Spaur dahier eine Cas-
sette entwendt, deren Inhalt an 60,000 fl. Werth an Pre-
tiosen beträgt. Die erbrochene Cassette wurde gestern früh

in der Anlage der Maximiliansstraße gefunden und der Be-
hörde überliefert. Schw. B.

(Ein Urtheil Metternich's über Louis Napoleon.) Der
Veteran in der Militärzeitung erzählt, Fürst Metternich habe,
befragt, was er von dem jezigen Kaiser der Franzosen halte,
geantwortet: „Eine Frage, die nicht leicht zu beantworten
ist, Der Neffe hat Muth, Schlaueit und Glück, er kennt die
Welt: — sein Vorgehen bis zur Stunde (es war im Jahr
1854) — floßt mir für die Ruhe Europa's allerdings kein
Vertrauen ein, aber wir dürfen nicht vergessen, daß er über
eine Nation herrscht, welche vom Ruhme lebt und die den
Wechsel liebt. Ich glaube, der Kaiser wird sich halten, so
lange er der monarchischen Principien huldigt: in dem Au-
genblick, als er die rothe Mütze mit der Krone vertauschen
würde, ist sein Spiel verloren; wenn auch durch die Verhält-
nisse gezwungen, revolutionäre Elemente zu dulden und selbst
aufzumuntern, so wird er doch niemals, so lange es in seiner
Macht liegt, zugeben, daß die Revolution ihm über den Kopf
wächst; das ist er seiner Person und seiner Familie schuldig,
wenn diese nach ihm den französischen Thron besteigen soll.“

Paris, den 9. November. „Patrie“ sagt: Frankreich habe
England und Rußland vorgeschlagen, gemeinschaftlich von den
Vereinigten Staaten von Amerika den Abschluß eines sechs-
monatlichen Waffenstillstandes zu verlangen, während dessen
die Mächte ihre guten Dienste eintreten lassen würden, um
eine Versöhnung der kriegführenden Parteien herbeizuführen.
Auch würden sie vom Norden die sofortige Aufhebung der
Blockade fordern.

Turin, den 12. Novbr. Aus allen Theilen des Landes
laufen die traurigsten Nachrichten über die Ueberschwemmungen
ein. Viele unserer Städte sind unter Wasser gesetzt, die
Bahnstrecke von Empoli nach Siena ist unbrauchbar gewor-
den die Communication gestört, die Dämme sind durchbrochen,
und noch ist nicht abzusehen, wann die Fluthen sich legen
werden,

Ruro, den 8. Nov. Garibaldi ist heute auf seinen und
seiner Aerzte Wunsch an dem Dampfer „Moncalieri“ von
Spezia nach Pisa gebracht worden.

Turin, 6. Nov. Garibaldi ist in Pisa in einem befriedigenden
Zustande eingetroffen. Schw. B.

Von der polnischen Grenze, den 10. Nov. Gestern Nachmittag wurde der gegenwärtige Spionenchef, Felkner, auf dem Hausflur seiner Wohnung erdolcht gefunden; demselben waren die Ohren abgeschnitten. Der Thäter ist unermittelt.

Aus Warschau erfährt man, daß Großfürst Konstantin, der vergeblichen Versuche müde und in steter Besorgniß für sein und der Seinigen Leben, Warschau demnächst in Urlaub verlassen und vielleicht nicht wieder dahin zurückkehren wird.

In Konstantinopel herrscht der größte Enthusiasmus unter den dortigen Griechen. Sie feierten in Pera die Befreiung ihres Vaterland's und delegirten eine Deputation zur Beglückwünschung der neuen Regierung. Ein noch entschiedeneres Zeichen dieser Art Begeisterung ist die telegraphisch gemeldete Zerstörung der Gemälde Otto's I. und seiner Gemahlin. Schw. B.

New-York, den 30. Okt. Die Potomac-Armee rückt in Virginien vor. Die Stellung der Rebellen ist unbekannt. Bei Madsypoint wurden die Unionstruppen ausgeschifft, um Charleston und die Havannahbahn anzugreifen: sie rückten 9 Meilen vor und verdrängten die Rebellen aus drei Stellungen. Letztere erhielten Verstärkungen, worauf die Unionisten sich mit beträchtlichen Verlusten zurückziehen mußten.

Anzeigen.

Winnenden.

Diebstahlsanzeige.

Vor circa 8 Tagen wurde dem Herrn Gemeinderath Glos auf seinem Holzlagerplatz in der Nähe der Stadt an der Staatsstraße nach Waiblingen eine Eiche 17' lang 13' mittl. Durchmesser entwendet, wer solche Mittel an die Hand zu geben vermag, daß der Thäter gerichtlich verfolgt werden kann, erhält eine Belohnung von 2 Kronenthalern.

den 14. November 1862.

Stadtschultheißenamt
Jent.

Winnenden.

Bekanntmachung.

Am letzten Jahrmarkt wurde von einer silberbeschlagenen Tabakspfeife ein Theil als gefunden übergeben; wer sich als Eigenthümer auszuweisen vermag, kann solche bei unterzeichneter Stelle in Empfang nehmen.

den 15. Nov. 1862.

Stadtschultheißenamt
Jent.

Winnenden.

Neue Bettfedern bei J. G. Leinß, Zeugmacher.

Winnenden.

Fahrniß Auktion.

Möbelswirth M ö g l e hält wegen Abzugs von hier am Donnerstag den 20. dieß eine Fahrniß-Auktion gegen baare Bezahlung und kommt vor:

Weißzeug am Stück,

Betten,

Mannskleider,

1 Wirthschaftstisch,

8 Wirthschaftsbänke,

6 Wirthschaftstafeln,

24 Stühle,

1 Kommode,

1 Lehnstuhl,

1 Mehltruche,

Gläser,

Porzellan,

1 Faß mit 3 Eimer,

1 Wagen vollständig angemacht,

1 Pflug,

1 Partie Angersen und
sonst noch verschiedener Hausrath.

Aus Auftrag: Stadtauktionär Sprösser.

Winnenden.

Theateranzeige.

Sonntag, den 16. November 1862.

Der Müller und sein Kind,

oder:

Die Christnachtswision.

Volkssdrama in 5 Abtheilungen von

Dr. Ernst Raupach.

1. Abtheilung: die Rückkehr.

2. Abtheilung: das Wiedersehen.

3. Abtheilung (a) der Weihnachtsabend.

(b) die Wision auf dem Kirchhofe

4. Abtheilung: die Neue.

5. Abtheilung: die Versöhnung.

Kassen-Öffnung 7 Uhr. Anfang präcis 8 Uhr.

Preise der Plätze:

1 Platz 24 Kr. 2 Platz 12 Kr. 3 Platz 6 Kr.

Kinder zahlen auf dem ersten Platz die Hälfte.

Zu dieser Vorstellung ladet ganz ergebenst ein.

Wilhelm Wolters, Direktor.

Das Theater ist im Gasthause zum Hirsch.

W i n n e n d e n .

Wohnungs-Veränderung.

Unterzeichneter hat sein seitheriges Logis verlassen und wohnt nunmehr bei Herrn **W e i f** Schuhmacher.

Carl Schock, Kleidermacher

Unterzeichneter hat einen guten starken Kuhwagen um billigen Preis zu verkaufen.

Jakob Hauser in Korb.

W i n n e n d e n .

Wir Unterzeichnete fahren von heute an, Morgens präcis 7 Uhr, Mittags 11 Uhr, Nachmittags 3 Uhr nach Waiblingen, die Person zu 15 fr.

Die Gesellschaft.

Ochsenwirth **E b i n g e r**.

Kronenwirth. **K r a u ß**.

G. W e i g l e.

Das Vermächtniß des Großonkels.

Fortsetzung.

Seine Lebensweise war eine sehr regelmäßige. Früh mit seinen Arbeitern stand er auf, und die Zeit bis zum Mittage seiner Leute brachte er immer mit und unter ihnen zu. Dann nahm ihn eine weit verzweigte Correspondenz in Anspruch, und die Stunden, welche seiner Mahlzeit vorangingen, des heisse, von drei bis sechs Uhr, pflegte er mit Lektüre oder mit botanischen Studien auszufüllen. Von der Mahlzeit ab, gehörte er dann seinem Gaste, da er stets Einen oder den Andern seiner Verwobden bei sich hatte; und was dann die Lage des Seehofs irgend Ungeheimtes gewähren konnte, das wurde aufgeboten, den Gast zu vergnügen. Spät, wenn Alles im Hause Ruhe suchte, ließ der Onkel sich im Salon noch die Kerzen auf einem kleinen eingelegten Schreibleuche anzünden, den er am Tage niemals benutzte, und dann pflegte er noch einige Stunden zu wachen, wenn Alles schlief und Nichts um ihn lebendig war, als die Erinnerungen seines Lebens, an deren Aufzeichnung er an diesem Schranke arbeitete.

In dieser Weise hatte er noch fast zehn Jahre auf dem Seehofe gelebt, ein Menschenfreund in der edelsten Bedeutung des Wortes, als ein ruhiger Tod den beinahe Achtzigjährigen dahin nahm. Der Seehof aber war in seinen Händen zu einer werthvollen Besitzung geworden, welche er meinem Bruder bererbt hat, in dessen Armen er gestorben ist, und den er zu entschädigen wünschte für die Opfer, welche unser Vater und mein Bruder auf die Erhaltung des Seehofs verwandt.

Mein Bruder wurde damit auch der Erbe seiner Papiere. Was sich in demselben auf des Onkels inneres Leben, auf die Schicksale seiner Jugend bezog, fand sich Alles in dem kleinen lackirten Schranke des Salons beisammen, an dem

er immer nur bei nächtlicher Weile gearbeitet hatte. Es waren mehrere Hefte Memoiren, in deren Aufzeichnung der Greis sich offenbar mit feiernder Liebe versenkt hatte. Diese Aufzeichnungen aber sind es, welche meinem gewiß sehr nothwendigen Vorberichte folgen: Dieselben sind überschrieben:

Erinnerungen aus einem Menschenleben.

Indem ich mich hinsetze, meine Erinnerungen aufzuschreiben, so begannen die Memoiren, habe ich keinen andern Zweck, als meine eigene Befriedigung. Ich will Nichts beweisen, ich will mich weder anklagen, noch mich verteidigen. Jedes Leben ist eine Reihe von Ursachen und Folgen, die zum Theile nicht in uns liegen. Glücklich genug der Mensch, der ohne schwere Reue zurückschauen kann, der sich an einen Wechsel von Freuden und von Schmerzen zu erinnern hat, der sich nicht sagen muß, ich konnte nicht herstellen und nicht sühnen, was ich durch meine Irrthümer zerstört und gefehlt, ich konnte denen nicht lohnen, diejenigen nicht beglücken, die ich liebte und welche mich geliebt haben.

Mein Vater war ein hamburger Kaufmannsohn und hatte in ganz jungen Jahren seine kaufmännische Lehrzeit in Italien und in Frankreich durchgemacht. In diesem letzteren Lande hatte er sich viele Bekanntschaften und einflussreiche Gönner erworben, und als er sich in Hamburg etablirt und ein für die damaligen Zeiten umfangreiches Geschäft begründet hatte, wurde er durch Vermittlung seiner auswärtigen Freunde zum französischen Consul in unserer Vaterstadt ernannt. Das veranlaßte ihn zu einem wiederholten Besuche von Frankreich und von dessen Handelsstädten, und es war in Bordeaux, wo er meine Mutter kennen lernte und zur Frau gewann.

Meine Mutter stammte aus einer sehr angesehenen Familie. Einer ihrer Onkel und ihr Bruder bekleideten wichtige Verwaltungsposten in Paris, und sie selbst hatte in einem pariser Kloster, in welchem meist nur Töchter des höchsten Adels als Pensionärinnen aufgenommen werden, durch Verwendung ihrer Familie den Zulass und eine sorgfältige Erziehung genossen. In jenem Kloster entspannen sich die ersten Fäden des Geschickes, das über mein ganzes Dasein entschieden hat.

Die Ehe meiner Eltern war eine ehrenhafte und schicksliche. Sie hatten Achtung voreinander, die sie auch beide fordern konnten, und ihre beiderseitigen Neigungen trafen gut zusammen. Mein Vater war ein galanter Mann, der noch als Greis die huldigenden Rücksichten für seine Frau nicht außer Acht ließ. Meine Mutter wußte ihm ihre Anerkennung dafür durch freundliches Eingeben auf seine Wünsche zu danken. Mein Vater war prachtliebend, meine Mutter verstand es, seinem Hause Ehre zu machen und weil damals die Bildung und die Sitten der guten Gesellschaft durchweg in Europa einen französischen Zu-

schnitt hatten, so war es meiner Mutter nicht schwer geworden, sich in ihrer neuen Heimath heimisch zu fühlen.

Gleich in den ersten Jahren ihrer Ehe wurden meinen Eltern in schneller Folge zwei Söhne geboren, und damit schien die Reihe ihrer Nachkommenschaft geschlossen zu sein. Je mehr aber diese Kinder heranwuchsen, je freier sie die Zeit meiner Mutter ließen, welche der Reichthum meines Vaters der kleinlichen Sorge um ihr Hauswesen entthob, um so mehr bemächtigte sich ihrer ein inneres Unbehagen.

Fortsetzung folgt.

Ueber die Aufbewahrung der Weintrauben und anderer Früchte.

Von Dr. A. R a u c h.

Es ist durch neuere Versuche dargethan worden, daß die Baumwolle eine besondere Kraft zur Conservirung verschiedener Stoffe ausübt. So hat man unter andern gefunden, daß, wenn man eine Flasche mit Fleischbrühe füllt und dieselbe nur locker mit Baumwolle zustopft, die Fleischbrühe sich länger als ein Jahr in vollkommen unverändertem Zustande erhält. In Amerika benützt man diese Eigenschaft der Baumwolle seit längerer Zeit mit sehr gutem Erfolg zur Aufbewahrung der Weintrauben und anderer Früchte. Das Verfahren ist folgendes:

Man läßt die Weintrauben so lange als möglich, jedenfalls bis zum Eintritt leichter Fröste am Stocke. Sodann werden sie mit einem scharfen Messer abgeschnitten, und nachdem alle schadhafte Beere mit einer Scheere entfernt sind, läßt man sie einige Tage in einem kühlen Zimmer liegen. Hierauf packt man sie in Gefäße (Blechbüchsen, steinerne Töpfe, große Einmachgläser eignen sich dazu am besten) zwischen Lagen gewöhnlicher Baumwolle. Natürlich darf man nur wenige Lagen machen, weil sonst der Druck auf die unteren zu groß wird, und muß überhaupt sehr behutsam mit den Trauben umgehen. Das Gefäß wird dann gut verschlossen, am besten der Deckel mit Flaschenwachs luftdicht aufgekittet. Dieß trägt natürlich sehr viel zur Haltbarkeit der Trauben bei; die amerikanischen Farmer geben sich aber selten diese Mühe, und doch haben sie oft im April noch gute Trauben. Das Gefäß wird in einen kühlen Raum gestellt, wo es aber nicht frieren darf.

Die Aufbewahrung von Äpfeln und Birnen zwischen Baumwolle gelingt natürlich noch leichter. Die Baumwolle soll aber die vollkommene Ausreifung derselben verhindern, die Schafwolle dagegen dieselbe befördern. Die amerikanischen Farmer legen deshalb Birnen, welche für den Marktverkauf eine schöne gelbe Farbe erhalten sollen, einige Tage in solche Wolle und verkaufen die auf diese Weise gereiften Früchte um mehr als den doppelten Preis, der für grünschälige Birnen gewöhnlich bezahlt wird.

Das neueste Verfahren rührt von dem Franzosen Charnoux her, der mit seinen Trauben, die er in den Frühjahrs- und Sommermonaten auf verschiedene Ausstellungen schickte, großes Aufsehen erregte. Der Verf. hat dessen Aufbewahrungsart im vorigen Jahre selbst versucht und sehr bewährt gefunden. Sie ist im Wesentlichen nur eine Verbesserung des im südlichen Rußland gebräuchlichen Verfahrens, indem sie lediglich darauf beruht, den Trauben stets ein gewisses Maß von Feuchtigkeit zuzuführen, um sie frisch zu erhalten. Der Hauptsache nach besteht sie in Folgendem:

Man läßt die Trauben so lange am Stocke hängen, als es die Witterung gestattet. Wenn man sie abnimmt, so schneidet man an jeder ein Stück von der Rebe unterhalb wie oberhalb des Stiels (etwa zwei Knoten oberhalb und drei bis vier unterhalb) mit ab. Das obere Ende wird sorgfältig mit Wachs verklebt, das untere steckt man in ein Medecinglas von passender Größe, das mit Wasser, dem man, um der Fäulniß vorzubeugen, etwas Holzkohlenstaub zusetzt, gefüllt ist. Das Glas wird dann ebenfalls mit Wachs gut verschlossen. In diesem Zustande werden die Trauben in einem kühlen Zimmer, in das aber kein Frost eindringen kann, auf Stroh oder Baumwolle gelegt. Bester noch dürfte es sein, sie aufzuhängen, was, wenn die Gläser gut angebracht sind, sich leicht bewerkstelligen läßt. Man hat weiter nichts zu thun, als von Zeit zu Zeit die Beere, die etwa angefault sind, zu entfernen. Auf diese Weise hat der Verf. eine Anzahl Trauben vom vorigen Jahre bis zu Anfang April gut und schmackhaft erhalten. Will man sie noch länger aufbewahren, so dürfte es nöthig sein, sie in einen Keller oder an einen andern Ort zu bringen, wo eine niedrige und gleichmäßige Temperatur herrscht. Das Verfaulern der Aufbewahrungsräume dürfte ebenfalls zur Conservirung beitragen.

(Allgem. deutscher Telegraph 1860 S. 437.)

Für's Herz.

Der Frommen Wandel scheint nichts werth
In Augen, die ihn nicht verstehn;
Doch so kann man zum Himmel gehen,
Wenn man der Welt den Rücken kehrt
Und seine Augen fleißig wendet
Dahin, wo unser Werk sich endet.

Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt, am 12 November 1862.

Getreide-Gattung.	Voriger Rest.	Heutiger Verkauf.		Erlös-Summe fl. fr.
		Verkauft.	Unverkauft geblieben.	
Dinkel.	Säcke 50	£. 678	Säcke 17	2802 59
Haber.	— 12	£. 165	Säcke 13	477 30

Es gestalten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz gegen die letzte Schranne, wie folgt:

Getreide-Gat.	Höchst.		Mittl.		Niedst.		Seit.	Gefal-	Bemerkungen
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.			
Dinkel, Gr.	4 16	4 8	4 3				3 fr.		Höchst Nieder
Haber „ „	3 3	2 5	2 4				8 fr.		Dinkelper Gr
Mischling Gr.	—	—	—						fl. fr. fl. fr.
Kernen	—	6 9							3 3 48
Waizen Gr.	—	—	—						Haberper Gr.
Berste	1 12	1 8							3 fl. 18 2 fl. 12
Roggen	1 28	1 24							
Einforn	—	50 48							
Ackerbohnen	1 32	1 24	1 28						
Welschkorn	1 12	1 4							
Wicken	1 12								
Erbsen	1 56	1 48							
Linzen	1 54	1 48							
Butter l Pfd.	21	20							

1 Bund Stroh 15 14 13 fr.